

EDITORIAL

Liebe Freunde und Förderer unserer Stiftung,

was Liturgiewissenschaft mit Gedichten zu tun haben kann, erfahren Sie in dieser Ausgabe: Das Porträt widmet sich dem Dichter Christian Lehnert, der das liturgiewissenschaftliche Institut an der Universität Leipzig leitet. Seine Lyrik hat ihm beträchtlichen Ruhm eingebracht. Gedichte, Gesänge, Gottesdienste, viele Vorträge, Diskussionen und Konzerte wird auch der Evangelische Kirchentag bieten, der vom 3. bis 7. Juni in Stuttgart stattfindet. Die Reportage stellt Ihnen einige der beteiligten Kirchen vor. Darunter die Gedächtnis- und Rosenbergskirche, ein herausragendes Beispiel der oft noch verkannten Architektur der 50er Jahre. Ihr einfühlsamer Umbau für die heutigen Anforderungen ist mit dem „Preis der Stiftung KiBa 2014“ ausgezeichnet worden.

Mit den besten Wünschen für ein weiterhin segensreiches Jahr 2015,
Ihr



Dr. Dr. h. c. Eckhart von Vietinghoff, Vorsitzender der Stiftung KiBa

INHALT



Seite 2

Serie: der Beichtstuhl in Gardelegen

Seite 3

Im Porträt: der Lyriker Christian Lehnert

Seite 4-6

Stuttgarts Kirchen stehen für Offenheit

Seite 7

Die Kolumne von Irmgard Schwaetzer

Seite 8

Rätsel: mit der KiBa nach Bad Herrenalb

Schönheit in der Nordeifel ist „Kirche des Jahres“

Sie gilt als „Mutterkirche des Protestantismus“ in der Nordeifel und erfreute sich nicht nur in ihrer Entstehungszeit im 18. Jahrhundert großer Beliebtheit: Die Kirche in Gemünd gewann den Wettbewerb zur „Kirche des Jahres 2014“

Mehr als 1000 Stimmen entfielen bei der Abstimmung zur „Kirche des Jahres“ auf die in schlichten Barockformen errichtete Siegerkirche in Gemünd. Auf Platz zwei und drei folgten die beliebtesten Dorfkirchen in Benz auf der Insel Usedom und im schleswig-holsteinischen Münsterdorf. Insgesamt hatten sich mehr als 4600 Personen an der Wahl beteiligt, bei der zwölf von der KiBa als „Kirchen des Monats“ gewürdigte Gebäude zur Abstimmung standen.

Jahrzehntelang war die 1753 direkt am Steilufer der Urft erbaute Gemünder Kirche das einzige protestantische Gotteshaus in der Region, Besucher aus allen umliegenden Ortschaften machten sich am Sonntagmorgen auf den Weg dorthin. Seiner zentralen

Bedeutung für das protestantische Leben entsprechend war es geräumig konzipiert und bot rund 250 Personen Platz. Einen Turm gab es zunächst nicht: Die katholischen Herzöge, auf deren Gebiet sich die Stadtkirche befand, duldeten evangelische Kirchen nur ohne Turm. Dieser wurde erst rund hundert Jahre später unter preußischer Herrschaft hinzugebaut. Heute steht die gesamte Kirche unter Denkmalschutz und ist wegen ihrer

Nähe zum Stadtzentrum ein beliebter Ort auch für kulturelle Veranstaltungen.

Die noch aus barocker Entstehungszeit stammende Konstruktion des Kirchendachs aus Eichenholz wurde im Laufe der Jahre von Schwamm und Borkenkäfer befallen. Die notwendigen Sanierungen verursachen Kosten in Höhe von 500 000 Euro; die Stiftung KiBa förderte das Vorhaben im vergangenen Jahr mit 20 000 Euro.



Foto: Roman Hövel

Die Kirche in Gemünd ist das älteste evangelische Gotteshaus in der Nordeifel

KiBa-Marke

Die mit dem Motiv des **Greifswalder Doms** verzierte KiBa-Briefmarke gibt es ab sofort mit dem **aktuellen Markenwert** von 62 Cent im Stiftungsbüro. Der Verkaufspreis eines Heftes mit zehn Marken bleibt bei 10 Euro zuzüglich Versandkosten. Der Erlös kommt der KiBa zugute.

Die 60. Kirche

Im Februar hat die Stiftung ihre 60. „Kirche des Monats“ nominiert. Die von der KiBa mit 10 000 Euro geförderte Kirche in **Roxförde (Sachsen-Anhalt)** soll eine neue Dachkonstruktion erhalten. Seit März 2010 wählt die Stiftung jeden Monat eine der von ihr geförderten Kirchen als **„Kirche des Monats“** aus und stellt sie durch eine Pressemitteilung und auf ihrer Internetseite vor.

www.stiftung-kiba.de

„Lutherbase“

Sightseeing ohne müde Füße: Ausgewählte Stätten der Reformation können unter www.lutherbase.de im Internet besucht werden. Die Website zeigt **rund 150 historische Ansichten** – vom Geburtshaus in Eisleben über den Bischofshof in Worms bis zur Katharina-Luther-Stube in Torgau – und mehr als 40 **Filmclips**. Die „Lutherbase“ ist auch als kostenfreie App erhältlich.

DIE BEITRÄGE DER SERIE:

1. Ein Gewand an der Wand

Kasel in der Stephanskirche, Tangermünde

2. Die wohltemperierte Taufe

Bronzetaufe der Marienkirche, Salzwedel

3. Mit den Lippen bekennen

Kusstafel in der Katharinenkirche, Salzwedel

4. Ein verschwiegener Ort

Beichtstuhl in der St.-Marien-Kirche, Gardelegen

5. Das wiedergefundene Gesicht

Barocker Taufengel der Kirche Vitzenburg (jetzt Reinsdorf)

6. Jung für immer

Kinderepitaph in der Kirche Triestewitz

FÖRDERKREIS ALTE KIRCHEN

25 Jahre vorbildliches Engagement in der Region

Der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e.V. kann in diesem Jahr ein Jubiläum feiern: Seit 25 Jahren fördert er die Erhaltung und Instandsetzung von Kirchenbauten in Berlin und Brandenburg. Insgesamt gibt es rund 1400 Kirchen in dieser Region. Die KiBa ist mit dem Förderkreis seit 2008 durch die gemeinsame Stiftung Brandenburgische Kirchen verbunden. „Wir gratulieren dem Förderkreis herzlich zum stolzen Jubiläum. Er hat Vorbildcharakter im Engagement um den Erhalt von Kirchen“, sagt Thomas Begrich, Geschäftsführer der Stiftung KiBa. Die Festveranstaltung zum Jubiläum wird am 9. Mai bei der Mitgliederversammlung des Vereins stattfinden. Mehr Informationen dazu im Internet unter www.altekirchen.de.



Gefördert: Kirche in Wassersuppe im Havelland

FÖRDERUNGEN 2015

81 Kirchen profitieren

In diesem Jahr fördert die KiBa 81 Kirchensanierungen mit mehr als 1,1 Millionen Euro. „Diese umfangreiche Förderung ist vor allem durch das großartige Engagement unserer Spender und Förderer möglich. Dafür danke ich herzlich“, sagt KiBa-Geschäftsführer Thomas Begrich. Die meisten geförderten Gemeinden befinden sich in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, gefolgt von Sachsen-Anhalt und Thüringen. Positiv beschieden wurden auch Anträge aus Schleswig-Holstein, Hessen und Niedersachsen.

Serie: Außergewöhnliche Kirchenkunst (4)

BEICHTSTUHL IN DER ST.-MARIEN-KIRCHE IN GARDELEGEN

Ein verschwiegener Ort für Bekenntnisse



Beichten hat Konjunktur: ob tränenreiche Rede, in der Talkrunde oder als Autobiografie mit Vorabdruck in den Gazetten – Geständnisse und Bekenntnisse sind in, nur bitte recht öffentlich. Der einst eigens für die Seelenhygiene entwickelte Ort – der Beichtstuhl – spielt heute allenfalls als dramaturgisch wirksame Filmrequisite noch eine Rolle. Selbst vielen Katholiken ist das mit ihm verbundene Ritual, das doch so stark mit ihrer Konfession assoziiert wird, inzwischen suspekt.

Dessen ungeachtet war auch Martin Luther durchaus ein Freund der direkten Gewissenserleichterung vermittelt der „Ohrenbeichte“. Und so blieb das Gehäuse des Beichtstuhls noch lange in Gebrauch, wo es in vormals katholischen Kirchen vorhanden war. Hier und da wurden gar protestantische Beichtstühle neu errichtet, wie in Gardelegen in Sachsen-Anhalt. Das schicke Häuschen aus dem Jahr 1699 in der St.-Marien-Kirche wirkt mit seinem Schweifdach, den Sprossenfenstern und der bunten Bemalung anziehend wie ein Kiosk. Dabei deuten die kunstvollen Schriftbänder und -tafeln auf den Ernst der Angelegenheit. So mag der Beichtstuhl in Gardelegen neben seinem kunsthistorischen Wert auch seine Funktion als Memento bewahrt haben, dass ernstliche Reue gut an stiller Stätte aufgehoben ist.

*Fragt als
Zeitgenosse
nach Gott:
Der Dichter
und Theologe
Christian Lehnert
schreibt in
alten Formen
erfrischend neu*



Lichtung und Klarheit

Christian Lehnert zählt zu den bedeutenden unter den lebenden deutschsprachigen Lyrikern. Und er ist ein ebenso anerkannter wie unbequemer Theologe. Dabei ist der Mann ausgesprochen bescheiden im Auftreten und freundlich im Umgang. Ein Besuch in der Gelehrtenrepublik

Die Begegnung mit Christian Lehnert ist erstaunlich – normal. In einem Seminarraum der Uni Leipzig nippt er zwischen zwei Terminen Mineralwasser. Freimütig berichtet der Dichter über sein Leben zwischen Dichtung und Wissenschaft. Dass der 45-Jährige auf beiden Gebieten ein Ausnahmementale ist, wird deutlich aus dem, was er sagt, nicht, wie er es sagt. Er spricht mit bescheidener Gelassenheit, lediglich der schwarze Leinenanzug verleiht dem „Reanimator“ überkommener literarischer Formen einen leicht exzentrischen Zug im akademischen Betrieb.

Christian Lehnert ist ein Solitär in der deutschen Nachkriegslyrik: ernsthaft, sein Pathos ist keine Attitüde, sondern Ausdruck einer Suchbewegung, die sich dem Finden nicht verweigert. Seine Sprache findet altmeisterliche Form in Jamben, Hexametern und Sonetten. Die Reime ergeben sich scheinbar selbstverständlich; eine Art Lebensliturgie, die fremd und doch ganz zwingend ist. Das 2013 erschienene Essay „Korinthische Brocken“ ist das erste längere Prosastück des Dichters. Auch hier die Erneuerung

einer verschollenen Form: Die Exegese des Korintherbriefs verflucht sich mit biografischer Annäherung an Paulus zu einem eigentümlich dichten Gedankengebilde. „Damit sitze ich zwischen allen Stühlen“, schmunzelt der Autor, „denn das gibt es eigentlich nicht mehr. Auf der einen Seite steht der wissenschaftliche Diskurs, auf der anderen Erbauungsliteratur. Und ab davon kein Weg!“

Dieser Platz im Unbestimmten, im Offenen und Nichtvorhersehbaren bekommt Lehnerts Gedichten gut. Seine Sprachbilder vermessen den Raum zwischen Natur und Selbstbetrachtung und darin die Frage nach Gott.

„Der Gott hat eine schnelle Hand, / ist stets vergangen und verschwand, / und steht vor dir, so nah: / Er wendet dich, daß du stets heimwärts gehst. / Das Licht, wohin du dich bewegst, / ist ausgeruht und klar.“

Christian Lehnert meint, was er schreibt: „Durch die Gedichte zieht sich ein ‚hoher Ton‘, ich bin nicht ironisch. Dadurch stand ich im Literaturbetrieb oft unter Ideologieverdacht. Damit umzugehen musste ich lernen.“ Zwangs-

läufig, denn sein wahrhaftiger Antrieb lässt keinen Spielraum für Schweigen oder marktgerechtes Kalkül.

In der DDR wuchs er in Distanz zur Kirche auf. Doch erwuchs ihm der Glaube aus pubertärer Sinnsuche heraus zur Lebensaufgabe. Er wurde Pfarrer, arbeitet heute als Geschäftsführer des liturgiewissenschaftlichen Instituts an der Uni Leipzig. Diese Entwicklung ist kein Zufall: „Ich glaube, die Wahrheit des Christentums wird heute in den kleinen, ganz normalen, traditionellen Gottesdiensten gelebt und verantwortet.“ Diesen zu einer überzeugenden Sprache zu verhelfen, sieht er als Aufgabe.

Gedichtet hat Christian Lehnert seit seiner Zeit als NVA-Bausoldat. „Das war meine Rettung!“, erinnert er sich. Bald entstand der Wunsch zu veröffentlichen, was ihm aus der Feder floss: „Ich hatte den Eindruck, das ist so noch nie gesagt worden.“ Diesen Eindruck hatten dann auch andere: Nach zahlreichen Auszeichnungen errang er zuletzt den renommierten Hölty-Preis der Stadt Hannover. Man wird noch von ihm hören: „Solange ich Atem hole, ist Zeit.“ **Thomas Rheindorf**



Weite und Lebendigkeit

Die Kirchen in Stuttgart öffnen sich der Stadt und ihren Menschen. Sie reagieren damit auf veränderte Bedürfnisse. Im Juni kommt der Evangelische Kirchentag hierher. Wir stellen vorab einige interessante Kirchen der Stadt vor



Die Stiftskirche ist Stuttgarts größte und älteste Kirche. Nach Zerstörung im Krieg verändert wiederaufgebaut, erhielt sie 2003 ihre jetzige Gestalt



Citydiakonin Cornelia Götz ist begeistert von der „Modernität“ der Stiftskirche und freut sich über den guten Anklang ihrer Angebote

Mit federnden Schritten kommt Cornelia Götz aus der Sakristei der altherwürdigen Stiftskirche. Die 60-Jährige ist „Citydiakonin“ und kümmert sich um die drei großen Innenstadtkirchen von Stuttgart. Während sie die Stiftskirche vorstellt, lässt sie den Blick oft schweifen: zur Seitenkapelle mit der spätgotischen Christusfigur aus dem 15. Jahrhundert, unter deren Schutzmantel sich geistliche und weltliche Stände versammeln. Zu den imposanten farbenprächtigen Chorfenstern aus den 1950er Jahren. Und zu den dreieckigen Glassegeln und industriell anmutenden Lampen, die seit 2003 an der Decke hängen.

Die älteste und größte Kirche Stuttgarts ist für die Religionspädagogin Götz mehr als ein Arbeitsplatz. Seit vielen Jahren ist sie engagiertes Gemeindemitglied und hat die aufwendige Neugestaltung von 1999 bis 2003 „mit Herzblut“ verfolgt. Vor dem Umbau gab es für sie eine Schlüsselszene: Mehrere hundert Gemeindemitglieder saßen in der Kirche zusammen, und eine starke Fraktion forderte, die

Kirche wieder im spätgotischen Stil umzubauen. Da stand ein 16- oder 17-Jähriger auf und hielt ein flammendes Plädoyer: „Für wen soll die Kirche denn sein? Doch auch für uns, für die Jungen, wir wollen sie nutzen können! Wollt ihr nur ein Museum schaffen?“ Nicht nur Götz beeindruckte dieser Auftritt – der Impuls des Jugendlichen floss in den Umbau mit ein.

Zum Ergebnis gab es nur wenige kritische Stimmen. Die Mehrheit war wie Götz selbst begeistert ob der Weite und Helligkeit – auch, weil die Architekturgeschichte präsent sei: Die Glassegel etwa, die der Akustik dienen, sind so angeordnet, dass die frühere Dreischiffigkeit des Kirchenraumes sichtbar wird. Und die Lampen hängen dort, wo vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg Säulen standen. Heute kommen bis zu 200 Besucher täglich in die Kirche. Viele nutzen das Angebot zu Seelsorgegesprächen oder nehmen an den Andachten um 12:15 Uhr und 17:15 Uhr teil. Auf den Evangelischen

Jedes Jahr im Winter wird die Leonhardskirche zur „Vesperkirche“. Bedürftige bekommen hier Essen, medizinische Versorgung oder einen neuen Haarschnitt



Diakonin Sabine Eichhoff begrüßt gern die Menschen in der Vesperkirche, sagt aber auch: „So viel Bedürftigkeit ist manchmal schwer anzuhalten“

Kirchentag, der vom 3. bis 7. Juni nach Stuttgart kommt, freut sich Cornelia Götz schon jetzt. Dann wird ihre Kirche noch belebter werden. Ein Museum, nein, das ist aus der Stiftskirche nicht geworden.

Mehr als hunderttausend Besucher werden zum Kirchentag erwartet. Stuttgart ist nach 1952, 1969 und 1999 das vierte Mal Gastgeber. Kein Wunder, die Stadt hat eine lange evangelische Tradition. In der Stiftskirche etwa hielt Konrad Oettinger am 16. Mai 1534 die erste evangelische Predigt in Württemberg. Im Jahr 1900 gab es neben 150 000 Protestanten nur 25 000 Katholiken in Stuttgart. Heute hat sich dieses Verhältnis fast angeglichen, und beide Konfessionen arbeiten so eng zusammen, dass auch viele der 44 katholischen Gemeinden beim Evangelischen Kirchentag mitmachen werden. Und ein Problem teilen sich die beiden großen Kirchen auch: Mitgliederschwund. In Stuttgart leben neben 310 000 Christen mittlerweile fast 280 000 Menschen, die

einer anderen oder gar keiner Religion angehören. Tendenz steigend.

Wie überall in Deutschland suchen die Gemeinden deshalb nach Lösungen, um lebendig zu bleiben und nicht an den Kosten für die vielen und oft zu großen Gotteshäuser zu ersticken. Die Rosengberggemeinde im Stuttgarter Westen hat einen Weg gefunden. Die 1955 erbaute denkmalgeschützte Rosengbergkirche erinnert mit ihrem Wellendach und dem hohen Turm ein bisschen an ein Schiff mit hohem Mast. „Sie hat einen kühnen Schwung!“, sagt Wolfgang Weisser, der als Gemeinderatsmitglied erst eine Fusion mit der Nachbargemeinde und dann ein mutiges Bauvorhaben begleitete: Das neben der Kirche stehende Gemeindehaus wurde verkauft, Gruppen- und Verwaltungsräume in die Kirche verlagert. Für den Gottesdienst gibt es statt 800 Sitzplätzen nur noch 200. Die Stiftung KiBa vergab für den sensiblen wie mutigen Umbau den 3. Platz im Wettbewerb um



Gemeinderatsmitglied
Wolfgang Weisser
hat den Kirchenumbau
begleitet: „Das ist
unser Signal, wir öffnen
uns der Stadt!“



Blick in die Rosenbergkirche: Nach dem Umbau gibt es in der Kirche für die kleiner gewordene Gemeinde statt wie früher 800 jetzt nur noch 200 Sitzplätze, dafür ein Café und Gruppenräume

den Preis der Stiftung KiBa 2014 und attestierte der neuen Kirche eine „selbstbewusste und elegante Architektursprache“.

Im Vorraum entstand ein Café, und die halbhohe Mauer des balkonartigen Vorplatzes hat an zwei Stellen Öffnungen erhalten. Dort führen jetzt Treppenstufen direkt zum Bürgersteig. Zum Abschied steht Weisser auf der obersten Stufe, hebt die Arme nach rechts und links und ruft mit feinem Lachen: „Das ist unser Signal: Wir öffnen uns der Stadt.“

Eine weitere der knapp 100 evangelische Kirchen Stuttgarts ist die Markuskirche im jungen und kreativen Heusteigviertel. Sie steht für ein zentrales Ereignis der deutschen Nachkriegsgeschichte: Am 17. Oktober 1945 fand dort – alle anderen größeren Kirchen waren kriegszerstört – ein Abendgottesdienst zum Auftakt der ersten ordentlichen EKD-Ratssitzung statt. Vor Kirchenvertretern aus dem In- und Ausland predigte Pfarrer Martin Niemöller zur Mitschuld

der Kirche am Nationalsozialismus. Am folgenden Tag formulierte der Rat das später berühmt gewordene „Stuttgarter Schuldbekenntnis“, das unter anderem mit den Worten „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben“ zeigte: Die Kirche will sich nicht aus der Verantwortung stehlen. In der 1908 fertiggestellten Markuskirche – eine der weltweit ersten Kirchen mit wesentlichen Teilen aus Eisenbeton – hängt eine Bronzetafel mit dem Wortlaut dieses Bekenntnisses. „Schuld und Versöhnung“ wird auch beim Kirchentag in Juni ein zentrales Thema sein.

Nur ein paar Straßen weiter Richtung Zentrum, zwischen Rotlichtviertel und der vielbefahrenen Hauptstätter Straße, steht die Leonhardskirche. Auch sie gehört wie die Stiftskirche zu den drei großen Citykirchen. Hier ist es zurzeit besonders trubelig, es ist „Vesperkirche“: Jedes Jahr

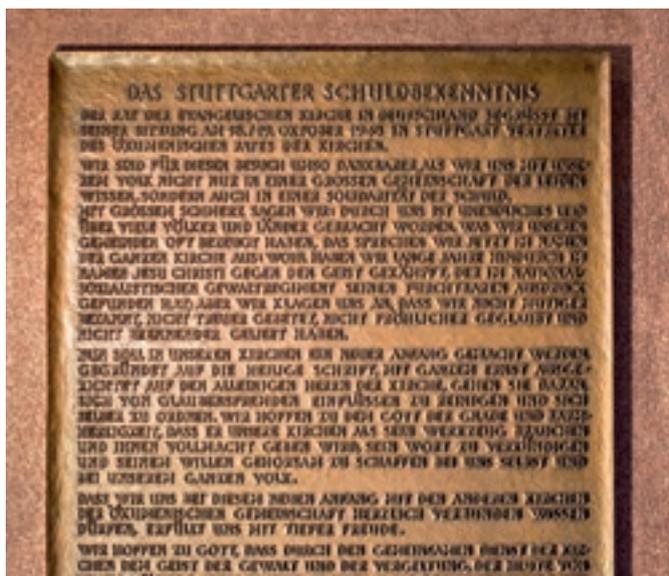
für sieben Wochen im Spätwinter können Bedürftige hier für 1,20 Euro ein Mittagessen bekommen, können Kaffee trinken, sich die Haare schneiden oder kostenlos medizinisch versorgen lassen.

Ein paar hundert Menschen sind heute da – Obdachlose, Drogenabhängige, eine junge Frau mit zwei Kindern. In den ersten fünf Kirchenbänken schlafen Männer in Anorak und dicken Schuhen, weiter hinten sitzen andere an langen Tischen. Ehrenamtliche Mitarbeiter in weißen Schürzen geben Essen aus, es riecht nach Sauerkraut und Kartoffeln, nach Kaffee und manchmal nach Schweiß. Diakonin Sabine Eickhoff steht mitten im Stimmengewirr. Sie sieht müde aus, und sie sagt: „Es ist toll, dass wir hier zusammen sein können. Aber wenn diese Wochen vorbei sind, dann muss ich mich erst mal ausruhen. So viel Bedürftigkeit, das ist manchmal schwer auszuhalten.“

Aber sie hält es aus. Vielleicht, weil es in einer Kirche stattfindet? Pfarrerin Karin Ott sagt, es spräche eigentlich alles dagegen, so ein Projekt in einer Kirche zu veranstalten: „Zu wenig Toiletten, keine Küche, keine abwaschbaren Möbel.“ Warum sie es trotzdem tun? „Für eine Gemeinde ist ihre Kirche das Kostbarste, was sie hat. Wenn sie gerade diese den Menschen überlässt, die so viel Ausgrenzung erfahren, dann ist das ein starkes Signal.“

Hanna Lucassen

Bronzetafel in der Markuskirche: Sie erinnert an das „Stuttgarter Schuldbekenntnis“. Im Jahr 1945 übernahm die evangelische Kirche damit Verantwortung für ihre Versäumnisse in der NS-Zeit



Mit einer Spende

Jede Spende bringt unsere Projekte ein Stück weiter. Denn Ihr Geld fließt zu 100 Prozent in die Kirchen. Für jede Spende erhalten Sie von uns eine Zuwendungsbestätigung.

Mit einer Jubiläums- oder Geburtstags-spende

Planen Sie eine Geburtstagsfeier? Steht ein Jubiläum oder ein anderes Fest bevor? Statt Geschenken könnten Sie eine Spende für die KiBa erbitten. So bleibt immer eine Erinnerung über den Tag hinaus!

Als Fördermitglied

Direkte Hilfe für die Stiftung: Schon ab 5 Euro im Monat können Sie Mitglied im Förderverein werden und Vorteile genießen, wie beispielsweise ermäßigte Preise für KiBa-Studienreisen. Und wenn Sie auch in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis weitere Förderer gewinnen – umso besser!

Werden Sie Zustifter

Mit einem einmaligen Betrag können Sie die Stiftung KiBa als Zustifter unterstützen. Ihr Geld fließt in das Stiftungskapital und hilft der Stiftung KiBa auf Dauer. Übrigens: Zustiftungen können steuerlich sehr attraktiv werden. Das Stiftungsbüro berät Sie gerne ausführlich.

Spendenkonto EKK-Kassel, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1
Anschrift Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover
Telefon 05 11/27 96-333
Fax 05 11/27 96-334
E-Mail kiba@ekd.de
Internet www.stiftung-kiba.de



Foto: Andreas Schaezel

Irmgard Schwaetzer ist Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Zeichen setzen gegen Intoleranz

Die Losung des Kirchentages in Stuttgart „...damit wir klug werden“ wirft Fragen auf: Was ist klug? Wie und wofür sollen wir klug werden? Im

Psalm, aus dem dieser Satz zitiert wird, finden wir schon eine Antwort. Dort heißt es (Ps 90,12): „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Klug werden heißt so, andere, neue Maßstäbe anzulegen an mein Leben, mein Handeln. Klug werden fordert mich auf zu teilen, nachhaltig zu wirtschaften. Klug sein verlangt aber auch, jeden Tag bewusst zu leben. Diese Vielfalt der Überlegungen spiegelt das Programm des Kirchentages. Ich freue mich darauf, in diese Vielfalt einzutauchen, zu singen, zu diskutieren und... zuzuhören. Meine Hoffnung zielt darauf, dass in dieser Vielfalt gegenseitiges Verständnis wächst, dass die Achtung vor anderen Menschen mit anderen Meinungen unser Leben bestimmt. Der Kirchentag setzt damit ein lebendiges Zeichen für eine kluge, offene Gesellschaft.

Damit wird der Kirchentag auch ein deutliches Zeichen setzen gegen alle Tendenzen der Abschottung und Diskriminierung, der Intoleranz und Enge, wie sie sich in den Demonstrationen zu Beginn des Jahres Gehör verschafft haben. Erschrocken bin ich jedes Mal, wenn ich

dabei ein schwarz-rot-goldenes Kreuz gesehen habe. Christus lässt sich nicht vereinnahmen, nicht national, nicht für das Abendland, was immer mit diesem Ausdruck gemeint ist. Das Christentum kann niemals abgrenzend oder fremdenfeindlich sein.

Das Neue Testament ist voller Geschichten von Fremden, die aufgenommen und umsorgt werden. Ähnliche Geschichten erleben wir auch heute: Kirchen boten in den letzten Jahren der DDR Menschen Zuflucht, die sich nicht staatlicher Willkür ausgesetzt sehen wollten. Heute bieten Kirchen Flüchtlingen Schutz, die von den Gemeinden darin unterstützt werden, als Härtefälle anerkannt zu werden. In Kirchbauvereinen, die die so wichtige Erneuerung und Wiederbelebung von bedrohten Kirchen betreiben, bauen Christen und Nichtchristen gemeinsam an dem friedlichen Zusammenleben unserer Gesellschaft. Die Stiftung KiBa fördert dankenswerterweise das Wirken dieser Vereine und setzt sich auch dort, wo es keine solchen gibt, für den Erhalt von Kirchen ein.

Das ist wichtig, denn: Kirchen – als Gebäude und als Institutionen – gehören mitten in unsere Gesellschaft. Ihre Kirchtürme sind Orientierung in der Landschaft. Ihre gelebten Werte geben uns Orientierung in dieser so schwierigen und komplexen Welt und leiten uns an... „damit wir klug werden“.

Exklusiv bei der Stiftung KiBa

Luthers schönste Lieder

Musikam hab ich allzeit lieb

Martin Luther – Lieder in Choral, Motette und Geistlichem Konzert

15 €



MUSIKAM HAB ICH ALLZEIT LIEB

Choräle Martin Luthers in Sätzen

von Praetorius, Schütz u.a.

Meisterhaft gesungen vom Kammerchor der Dresdener Frauenkirche, brillant rezitiert von Opernsänger Gunther Emmerlich

JETZT BESTELLEN BEI:

Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Tel.: 05 11/27 96-333, E-Mail: kiba@ekd.de

